

ELLIS PETERS

be
THRILLED



BRUDER
CADFAEL

und das
Mönchskraut



Dann lief er weiter, die Umrisse seiner breiten Schultern verschwanden in der Abenddämmerung. Und Cadfael machte sich Gedanken über ihn, ebenso wie über den leibeigenen Aelfric, bis er die Säulenhalle vor der Kirche erreichte. Dann widmete er sich dringlicheren Pflichten. Immerhin waren diese Leute für sich selbst verantwortlich und gingen ihn nichts an.

Noch nicht ...

2.

Es war schon Mitte Dezember, als der ernste, verschlossene Diener Aelfric zum zweiten Mal in den Gartenschuppen kam, um Küchenkräuter für seine Herrin zu holen. Mittlerweile war er zu einer vertrauten Gestalt geworden, die sich in das tägliche Kommen und Gehen im großen Klosterhof einfügte. Inmitten des lärmenden, lebhaften Verkehrs blieb der einsame, wortkarge junge Mann meist unbeachtet. Manchmal hatte Cadfael ihn morgens zur Bäckerei gehen sehen, wo er Brotlaibe holte, oder zu den Vorratskammern, wo man ihm das tägliche Quantum Bier aushändigte. Stets blieb er stumm und in sich gekehrt und durchquerte mit schnellen Schritten den Hof, als würde eine Verspätung, mochte sie auch noch so geringfügig sein, eine harte Strafe nach sich ziehen. Bruder Mark fühlte sich zu dieser Menschenseele hingezogen, die ihm ebenso einsam und verängstigt erschien, wie er es selbst einmal gewesen war. Er hatte versucht, Aelfric in ein Gespräch zu verwickeln, ohne nennenswerten Erfolg.

»Ein bisschen was hat er mir erzählt«, berichtete er nachdenklich, während er in Cadfaels Schuppen eine Salbe anrührte. »Ich glaube, er schleppt irgendeinen geheimen Kummer mit sich herum, sonst wäre er viel freundlicher. Manchmal lächelt er sogar, wenn ich ihn grüße, aber er bleibt nie stehen, um mit mir zu reden.«

»Er hat seine Arbeit – und vielleicht sehr strenge Herrschaften«, meinte Cadfael mit milder Stimme.

»Ich habe gehört, dass sich Master Bonel nicht wohlfühlt, seit er hier eingezogen ist. Er ist nicht krank, aber ständig missgelaunt – und er hat keinen Appetit.«

»So würde es mir auch ergehen, wenn ich nichts anderes zu tun hätte, als herumzusitzen und Trübsal zu blasen – und wenn ich mich ständig fragen müsste, ob es richtig war, dass ich mich angesichts meines Alters von Haus und Hof getrennt habe. Viele sehnen sich nach einem ruhigen, beschaulichen Leben, und wenn sie dann ihr Ziel erreicht haben, sind sie unzufrieden.«

»Das Mädchen ist hübsch«, sagte Mark mit Kennermiene. »Hast du sie schon gesehen?«

»Nein. Und du solltest keine Frauen anstarren, mein Junge. Sie ist also hübsch?«

»Sehr hübsch. Nicht besonders groß und gut gebaut – mit langem blonden Haar und schwarzen Augen ... Das ist ein reizvoller Gegensatz, dieses helle Haar und die dunklen Augen ... Gestern sah ich sie zum Stall laufen. Dort richtete sie Aelfric etwas aus, und als sie wieder wegging, schaute er ihr nach. Dabei machte er ein ganz komisches Gesicht. Vielleicht ist sie die Quelle seines Kummers.«

Das mag sein, dachte Cadfael, falls er ein Leibeigener ist und sie eine freie Frau, die sich nicht für einen Mann von so niederem Stand interessiert – und wenn sie in dem

kleinen Haus am Mühlenteich Tag für Tag beisammen sind auf viel engerem Raum als im Haus Mallilie ...

»Dich könnte sie auch in Schwierigkeiten bringen, mein Junge, wenn Prior Robert oder Bruder Jerome merken, dass sie dir gefällt. Wann immer du ein schönes Mädchen bewundern willst – dann nur aus den Augenwinkeln! Vergiss nicht, dass wir uns hier seit Neuestem an die Reformgesetze halten müssen.«

»Oh, ich werde schon aufpassen!« Mark hatte offensichtlich bereits Bruder Cadfaels eher unorthodoxe Ansichten übernommen. Wenn die Zeiten nicht so unsicher wären, würde er vielleicht nach Oxford gehen und studieren, überlegte Cadfael, aber da diese Möglichkeit ausfällt, wird er Priester werden – ein guter Priester, der die Existenz von Frauen auf dieser Welt nicht leugnet und ihren Wert zu schätzen weiß. Mark war unfreiwillig ins Kloster gekommen, hatte inzwischen jedoch erkannt, dass er hier am rechten Platz war. Nicht jeder war so glücklich, dass er das von sich behaupten konnte.

An einem bewölkten Nachmittag kam Aelfric in den Schuppen und bat um getrocknete Minze. »Meine Herrin möchte für meinen Herrn ein Stärkungsmittel zubereiten.«

»Ich habe gehört, dass er sich nicht gut fühlt«, sagte Cadfael und wühlte in seinen duftenden Leinenbeuteln. Die Nasenflügel des jungen Mannes bebten vor Entzücken, als sie das süße Aroma wahrnahmen. Und im sanften Licht, das den Raum erfüllte, schienen sich seine verkrampften Gesichtszüge ein wenig zu lockern.

»Es fehlt ihm nicht viel, und er leidet mehr seelisch als körperlich«, erwiderte Aelfric erstaunlich offenherzig. »Wenn er endlich wieder Mut fassen würde, ginge es ihm viel besser. Vor allem bedrückt es ihn, dass er sich mit seinem Sohn überworfen hat.«

»Das muss für euch alle schwierig sein, auch für die Mistress.«

»Sie tut alles für ihn, und er darf ihr wahrlich keine Vorwürfe machen. Aber seit seinem Umzug steht er mit allen Leuten auf Kriegsfuß, sogar mit sich selbst. Er hat erwartet, dass sein Sohn vor der Übersiedlung zu ihm laufen und klein begeben würde, um sein Erbe zurückzugewinnen. Aber da wurde Master Bonel bitter enttäuscht, und das ärgert ihn.«

Cadfael hob überrascht die Brauen. »Du meinst – er hat seinen Sohn enterbt und seine Ländereien der Abtei geschenkt? Um dem jungen Mann eins auszuwischen? Nach dem Gesetz darf er das gar nicht. Kein Kloster würde ohne die Zustimmung des Erben auf solch einen Handel eingehen.«

»Es ist nicht sein richtiger Sohn.« Aelfric schüttelte seufzend den Kopf. »Da er aus Mistress Bonels erster Ehe stammt, kann er keine Ansprüche an den Master stellen. Sicher, der Herr hat ein Testament gemacht und den Jungen darin als Erben eingesetzt – aber dieses Dokument wird durch die Vereinbarung mit der Abtei ungültig. Zumindest wird es ungültig sein, wenn alles besiegelt und bezeugt ist. Der Sohn kann keine rechtlichen Schritte unternehmen. Er hat das Landgut verloren, das ihm zugesichert wurde, und dabei bleibt's.«

»Was hat er verbochen, um eine solche Behandlung zu verdienen?«, fragte Cadfael verwundert.

Aelfric zuckte verächtlich mit den Schultern, die zwar schmal, aber – wie Cadfael feststellte – kräftig und wohlgeformt waren. »Er ist jung und eigensinnig, und mein Herr ist

alt und reizbar – und er ist es nicht gewöhnt, dass man ihm in die Quere kommt. Daran ist der Junge auch nicht gewöhnt, und er hat verbissen gekämpft, als man seine Freiheit einschränken wollte.«

»Was ist nun aus ihm geworden? Soviel ich mich erinnere, hast du mir erzählt, dass ihr nur zu viert in dem Häuschen am Mühlenteich wohnt.«

»Er ist genauso unnachgiebig wie mein Herr, und so ist er zu seiner verheirateten Schwester gezogen und erlernt ein Handwerk. Mein Herr hat fest damit gerechnet, dass der Junge mit eingezogenem Schwanz zurückkommen würde. Bis jetzt hat er vergeblich darauf gewartet, und ich bezweifle auch, dass es jemals geschehen wird.«

Sicher ist die Mutter des enterbten Jungen todunglücklich, dachte Cadfael mitleidig. Vermutlich fühlt sie sich in diesem unseligen Streit zwischen den beiden Parteien hin- und hergerissen. Und vielleicht bereut es der alte Mann schon, dass er sich in seinem Zorn zu einer so folgenschweren Maßnahme hinreißen ließ und seinen Sohn um das Erbe brachte ...

Er reichte Aelfric einen Bund Minze. Die ovalen Blätter waren immer noch unversehrt, denn die Sommerhitze hatte sie rasch getrocknet, und manche hatten sogar noch einen frischen grünen Schimmer. »Deine Herrin wird sie selbst zerreiben müssen. Wenn man sie im Ganzen aufbewahrt, behalten sie ihr Aroma am längsten. Wenn sie noch mehr Kräuter braucht, lass es mich wissen, dann werde ich sie für sie zerreiben. Aber diesmal wollen wir sie nicht so lange warten lassen. Hoffentlich wird das Stärkungsmittel deinem Herrn helfen und seine Laune bessern – um seines- und ihretwillen. Das wäre auch für dich segensreich«, fügte Cadfael hinzu und klopfte dem jungen Mann leicht auf die Schulter.

Aelfrics ernste Züge verzogen sich zu einem halbherzigen, bitteren, resignierten Lächeln. »Die Leibeigenen sind dazu da, um als Sündenböcke zu dienen!«, stieß er in einer plötzlichen Gefühlsaufwallung hervor, dann bedankte er sich hastig und verließ den Schuppen.

Vor dem Weihnachtsfest pflegten sich viele Kaufleute von Shrewsbury und die Herren einiger kleiner Gehöfte ringsum schuldbewusst an ihr Seelenheil zu erinnern. Sie wollten sich als gute Christen erweisen, aber möglichst geringe Opfer bringen. Und so wurde der Speiseplan der Abtei, der meist nur aus Hülsenfrüchten, Fisch sowie hin und wieder aus magerem Fleisch bestand, plötzlich durch Geschenke bereichert. Es gab Rind- und Schweinefleisch, Geflügel, Honigkuchen, Trockenfrüchte und sogar Wildbret – willkommene Spenden, die schlichte Gerichte in festliche Mahlzeiten verwandelten.

Manche Leute überbrachten auch einfallsreichere Geschenke und vergewisserten sich, dass ihre Almosen den Abt oder Prior erreichten, in der Annahme, dass dessen Fürsprache vor Gottes Altar ihnen eher nützen könnte als die Gebete der gewöhnlichen Mönche. Ein Ritter aus dem südlichen Shropshire wusste nicht, dass man Abt Heribert nach London beordert hatte, um ihn zu disziplinieren, und schickte ihm ein schönes, nach dem ertragreichen Sommer besonders saftiges, wohlgenährtes Rebhuhn. Es wurde in die Wohnung des Abtes gebracht, von Prior Robert erfreut entgegengenommen und an Bruder Petrus weitergeleitet, der ein üppiges Mittagmahl daraus bereiten sollte.

Bruder Petrus, der dem Prior um Abt Heriberts willen immer noch grollte, startete düster auf das Huhn, das vor ihm auf dem Küchentisch lag. Er überlegte allen Ernstes, ob er es auf

diese oder jene Weise verderben sollte – indem er es zum Beispiel verbrannte oder so lange briet, dass es knochentrocken wurde, oder indem er eine versalzene Sauce dazu servierte ... Doch dann siegten das Gewissen des Kochkünstlers und sein Ehrgefühl. Nein, dazu konnte er sich dann doch nicht durchringen. Das Schlimmste, was er dem Prior antun konnte, war eine Zubereitungsart, die er selbst sehr schätzte, mit Rotwein und scharfen Gewürzen und einer aromatischen Sahnesauce und viel Fett. Auf diese Weise blieb ihm wenigstens die Hoffnung, dass Prior Roberts Magen das schwere Essen nicht vertragen würde.

Der Prior war hochzufrieden mit sich selbst, seiner derzeitigen Würde, der wohlbegründeten Aussicht auf die baldige Ernennung zum Abt und mit dem Landgut Mallilie, das sich, den Berichten des Verwalters zufolge, als erstaunlich kostbares Geschenk entpuppt hatte. Gervase Bonels Zorn hatte seinen Verstand ganz gewiss übertölpelt. Sonst würde er einen solchen Besitz niemals gegen die simplen Lebensnotwendigkeiten eintauschen, die ihm geboten wurden – noch dazu, wo er schon sechzig war und nicht erwarten durfte, dass er sich dieser einfachen Genüsse übermäßig lange erfreuen konnte. Prior Robert beschloss, ihm ein paar zusätzliche Vergünstigungen zu geringen Kosten zu gewähren. Bruder Jerome, über alle Neuigkeiten innerhalb und außerhalb der Klostermauern stets genauestens informiert, hatte berichtet, dass es Master Bonel nicht gut ginge und dass er bei schlechtem Appetit wäre. Vielleicht würde es ihn ein wenig aufheitern, wenn er an den Tafelfreuden des Abtes teilhaben konnte. Und das fette Rebhuhn reichte ganz gewiss für zwei Personen.

Liebevoll begoss Bruder Petrus den Vogel mit Rotwein, schmeckte die Sauce gerade mit Rosmarin und einem Hauch Gartenraute ab, als Prior Robert mit gestrenger Miene in die Küche rauschte und in den Topf spähte. Seine alabasterweißen Nasenflügel erzitterten, als ihm ein verführerischer Duft entgegenstieg. Mit kühlem Blick beobachtete er die Zubereitung des Gerichts, das ganz sicher ebenso himmlisch schmecken musste, wie es aussah. Bruder Petrus beugte sich tief über den Herd, um sein verkniffenes Gesicht zu verbergen. Er rührte eifrig in der Sauce und wünschte sich inbrünstig, dass das Ergebnis seiner Arbeit auf einen unkundigen Gaumen treffen und Ekel statt Entzücken hervorrufen würde. Doch diese Hoffnung war zu vermessen. Das Aroma des Huhns erfreute Prior Robert so sehr, dass er beinahe beschlossen hätte, seinen großzügigen Plan fallen zu lassen und die lukullischen Wonnen allein zu genießen. Aber nur beinahe, denn Mallilie war in der Tat ein erstrebenswerter Besitz.

»Ich habe gehört«, sagte der Prior, »dass unser Gast im Haus am Mühlenteich nicht in bester Verfassung ist und an mangelndem Appetit leidet. Schick ihm eine Portion von diesem Rebhuhn, Bruder Petrus, mit meinen besten Empfehlungen. Es soll ihn als kleiner zusätzlicher Leckerbissen erfreuen, nach dem normalen Mittagessen. Richte es ihm in einer meiner eigenen Schüsseln an. Es müsste ihm verlockend erscheinen, selbst wenn er zurzeit keinen Geschmack an anderen Speisen findet, und er weiß diese Aufmerksamkeit sicher zu schätzen.« Und dann setzte Robert herablassend, aber aufrichtig hinzu: »Es duftet ganz köstlich.«

»Ich tue mein Bestes«, entgegnete Bruder Petrus zähneknirschend und wünschte fast, er könnte seine Bemühungen ungeschehen machen.